

2. August: Im Licht baden

Gott wohnt in Brandenburg. Im Sommer ganz bestimmt. Ich bin ihm dort ganz nahe gewesen. An einer kleinen Badestelle am Seddiner See. Es war ein Montag – der Strand ganz leer. Der Himmel war knallblau, die Luft warm und kühl zugleich, es ging ein kräftiger Sommerwind. Das Schilf in meinem Rücken wogte hin und her, die Blätter der Bäume rauschten. Ein Paradies. Nirgendwo lässt sich so herrlich schwimmen wie hier. Nach ein paar Zügen begann ich *blind* zu schwimmen – mit geschlossenen Augen der Sonne entgegen, getragen vom Wasser – umfungen vom Sommer. Das Licht war so hell, das es durch die geschlossenen Lider fiel. Als ich die Augen öffnete, war es, als würde ich in flüssigem Silber schwimmen. Ein Kind des Lichts. Über mir nur Himmel. Ich war eins mit der Natur. Verbunden mit dem Wasser, mit dem Ursprung – im Einklang mit mir. Ein heiliger Moment.

*„Sie schwimmt wie eine Königin, sie trägt den Kopf hoch über dem Wasser. Sie schwimmt mit geschlossenen Augen der Sonne entgegen, sie nennt das **im Licht baden**. Keiner wagt es, ihr etwas zuzurufen, sie zu stören.“*

An diesen besonderen, heiligen Moment im Süden Brandenburgs musste ich denken, als ich neulich auf meinem Balkon in den neuen Sommerroman von Judith Hermann eintauchte. Mimi – eine der Protagonistinnen – lebt zwar an der Nordseeküste, nicht am Seddiner See, doch sie schien im Buch genau dasselbe zu erleben wie ich damals an diesem wunderbaren Sommertag: Sie badete im Licht. Ein Kind des Lichts. Ein ähnlich intensives Bild taucht in der Bibel auf – im Epheserbrief. Paulus schreibt darin:

So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat... denn ihr wart früher Finsternis, nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts. (Epheser 5, 1 ff. in Auszügen)

Wie schön, dass sich das noch erleben lässt – und zwar gar nicht weit weg. Irgendwo an einem der vielen Seen in Brandenburg – sicher auch am Müggelsee oder Schlachtensee mitten in Berlin: im Licht baden, eins sein, Gott nahe sein.

3.8.2021: Was du brauchst

Es gehört zu den unangenehmen Begleiterscheinungen einer jeden Reise: die Stunden vor dem Aufbruch. Bis heute ist es mir nicht gelungen, wirklich entspannt aufzubrechen. Auf den letzten Metern wird es immer wahnsinnig anstrengend. Tausend Dinge sind zu bedenken und am Ende bin ich immer erschrocken, wie viel Gepäck da zusammenkommt – wie viel Zeug die Treppe runtergetragen und im Auto verstaut und am Ende wieder hochgetragen werden muss. Wie schön, denke ich dann bei mir, wäre es, wenn ich *nur* eine Zahnbürste dabei hätte, nichts schleppen, auf nichts achten müsste, leichten Fußes und ganz unbeschwert reisen könnte und genauso leicht wieder aufbrechen.

Jesus war so leichtfüßig unterwegs. Und seine Jünger sollten es auch so halten: Als er die Zwölf losschickte, gebot er ihnen, *„Nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, wohl aber Schuhe,“* nicht einmal Wechselwäsche – erzählt das Markusevangelium (Markus 6, 7 ff.) Unabhängig sollen sie sein: *„Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt, bis ihr von dort weiterzieht. Und wo man euch nicht aufnimmt, da geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen...“*

Da stehe ich nun vor all den Habeseligkeiten, die mit auf Reisen sollen, denn morgen geht es los in die Ferien: eine große Reisetasche, Badezeug und Proviant, der Rucksack mit Büchern, die Umhängetasche mit den Papieren und Geld, das Regenzeug für alle Fälle... Wie viel ich besitze, was das alles wiegt. Und mit wie wenig es sich leben ließ in der Pandemie. Wie überschaubar unser Leben wurde – an vielen Stellen auch leicht.

„Das Leben verlangsamt sich, findest du nicht... Ich finde, es wird langsamer und langsamer. Unangenehm in gewisser Weise. Aber es gibt dir Zeit zu verstehen, was du hast – stell es vor dich hin. Dann weißt du, wovon du was brauchst. Und worauf du verzichten kannst,“ schreibt Judith Hermann in ihrem neuen Roman *Daheim*. Ich bin noch daheim, bald breche ich auf. Für ein paar Sommerwochen raus aus allem. Ich nehme den Gedanken mit, was mein Leben ausmacht, in Ruhe zu betrachten. Hinstellen, was ich habe – mir klar machen, was ich brauche. Leichtfüßig unterwegs sein. Unabhängig, damit wieder Raum ist für das Leben.

(Judith Hermann, Daheim. Frankfurt/Main 2021, S. 99 f.)

4.8.2021: Gottes glücklichster Mann auf Erden

Theo ist der glücklichste Mann auf Erden. Und er sieht auch so aus: Seine Augen leuchten, das Gesicht ist von Sonne und Wind gebräunt. Er strahlt, steckt voller Kraft und Energie, ist ständig in Bewegung. Er hat immer gute Laune und ist unglaublich kommunikativ. Die Worte sprudeln nur so aus ihm heraus.

Ich habe Theo abonniert. Theo kommt aus der Nordkirche. Das hört man an seinem Akzent. Er ist Referent in der Männerarbeit, und er ist eins der vielen Gesichter im kirchlichen Netzwerk der Youtuber. Sein Kanal heißt *Theos Art*. Anders leben Anders glauben lautet sein Credo. Theo ist in seinen Videos oft unterwegs. Und er lässt andere teilhaben an seiner *Inspiration aus Natur & Spiritualität*. Ich folge ihm gern, gerade jetzt im Sommer. Jedes Video ist so eine Art Sommerspaziergang oder Kurzurlaub vor dem Computer am Schreibtisch. Und ganz nebenbei versteht Theo es auch, komplizierte theologische Sachverhalte runter zu brechen und andere dafür zu begeistern. Eine Fähigkeit, die manche Theologen leider nicht besitzen. Keine Frage: Theo ist begabt! Und: Er ist der glücklichste Mann auf Erden!

Ein bisschen vermessen ist das dann doch, denke ich mir. Und bin froh, dass ich eine Frau bin. Irgendwie fühlt man sich manchmal ja auch ganz schön unter Druck gesetzt, wenn andere so permanent fröhlich sind und gut gelaunt und man selber vielleicht nicht.

Aber Theo meint das nicht so. Wie er da so in der freien Natur steht, mit einer frechen Mütze auf dem Kopf, die so gar nicht nach Kirche und Kanzel aussieht, und von sich erzählt, muss man ihn einfach gern haben. Theo freut sich über die vielen guten Urlaubswünsche seiner Youtube-Abonnenten. Er hat nämlich Urlaub. Den, so sagt er, brauche er aber eigentlich gar nicht. Jedenfalls nicht, um sich vom Berufsalltag zu erholen. Denn der erfülle ihn. Und genau darauf käme es ja an beim Glücklichein. Nicht, dass man ständig Spaß hat und frei und keinerlei Sorgen, sondern dass man Sinn empfindet bei dem, was man tut. Dass man sich am richtigen Platze fühlt. Am Ende kommt dann die Kurve zu Jesus. Der sei am rechten Platz gewesen. Bis hin zum Kreuz. Nun ja, den Vergleich finde ich etwas gewagt. Aber dass Theo genau so empfindet, das nehme ich ihm ab. Und nehme mir vor, darüber wieder einmal nachzudenken: ob ich in diesem Sinne glücklich bin – am rechten Platz eben.

5.8.2021: Sonnenblume

Sie steht da alleine unter tausend anderen. Sie fällt auf. Sie tanzt aus der Reihe. Schön ist sie, aufrecht und einsam. Alle anderen sind anders. Noch. Nicht lange wird es dauern, dann folgen sie ihr.

Bei einer Wanderung durch die Felder irgendwo im Land Brandenburg kam ich an ihr vorbei. Die Sonnenblume stand da auf dem Feld umgeben von unzähligen anderen Sonnenblumen. Ein kleiner leuchtend-gelber Punkt inmitten ihrer grünen Nachbarn. Sie war die einzige, die bereits blühte: den Kopf zur Sonne gewandt – ein magischer Punkt in der Weite. Ein tolles Fotomotiv. Die Natur bringt manchmal wunderliche Dinge hervor. Normalerweise fängt alles zu blühen an – von einem Tag auf den anderen springen Knospen auf, beginnen Obstbäume zu blühen, öffnen sich die Blütenkelche. Wer angefangen hat, lässt sich kaum sagen. Nur da auf diesem einen Feld war es anders. Da stach diese eine raus aus der Masse. War die Erste einen ganzen langen Tag.

Ich habe das Sonnenblumenfeld im Juli fotografiert. Mittlerweile haben sich alle geöffnet. Das ganze Feld ein einziger Teppich. Ein Meer aus gelbem Licht – der Sommer in seiner ganzen Fülle.

Die Natur ist ein Gleichnis. Wer klug ist, lernt von ihr. Was sie uns erzählt, ist leicht zu begreifen, nicht kompliziert, nicht abgehoben: „Seht die Vögel an unter dem Himmel – seht die Lilien auf dem Feld...“ – Worte Jesu aus der Bergpredigt. Die Vögel lehren uns Vertrauen: Heute ist heute. Die Gegenwart zählt. Das lässt sich im Sommer besonders erfahren. An einem Sommerabend auf dem Balkon, wenn die Schwalben hoch fliegen und der Himmel rosafarbene Streifen zieht. Wenn die Felder nach dem Regen duften nach Korn und Feuchtigkeit. Wenn eine Sonnenblume plötzlich aus der Masse hervorsticht und sich selbstbewusst zeigt. Wenn sie mutig ist und einfach zu blühen beginnt.

Sei einzigartig! Trau Dich! Fang an, auch wenn Du die Erste bist. Das Leuchten beginnt, wenn Du anfängst. Siehe die Sonnenblume auf diesem Feld in Brandenburg und lerne von ihr.

6.8.2021: In der Liebe bleiben

Im August läuten die Hochzeitsglocken – endlich, denn es darf auch wieder mit Gästen gefeiert werden. Viele Paare haben warten müssen und nun starten sie – Gottes Segen dabei! Heiraten ist großartig. Wenn die Gefühle füreinander so groß sind und so stark. So leidenschaftlich und hoffnungsvoll. Das muss gefeiert werden! Auch, um sich später gemeinsam daran erinnern zu können, wenn die Liebe mal auf Eis liegt oder nur auf kleiner Flamme vor sich hin kocht.

Liebe bleibt nicht einfach da. Ist keine unerschöpfliche Quelle, die immer weitersprudelt. Sie will gespeist werden, sonst vertrocknet sie. Das gilt nicht nur für Liebesbeziehungen, sondern genauso für Freundschaften und andere Beziehungen. Da muss man dranbleiben, wenn`s einem wirklich wichtig ist. Sich Zeit nehmen. Verständnis haben. Sich gemeinsam weiter entwickeln. Liebe ist nie Stillstand.

Jesus hat das gewusst. Und seinen Gefährten eine lange Rede gehalten, in der es genau darum geht. „Bleibet in meiner Liebe!“ heißt es in den sogenannten Abschiedsreden Jesu aus dem Johannesevangelium (*Johannes 15, 9*). Und ich mag diese Formulierung, die Liebe nicht als ein unauflösbares Band denkt, das uns bindet und das jederzeit reißen kann, sondern Liebe als einen Raum begreift, in dem ich mich bewegen, in dem ich bleiben kann.

Habt euch wieder lieb! Vertrag Euch! Das sind so gute Ratschläge, die wir anderen geben oder die wir hin und wieder selber zu hören bekommen. Gut gemeint, aber sie tragen nicht, weil sie nicht wirklich funktionieren: Liebe lässt sich eben nicht befehlen – genauso wie Versöhnung nicht. Jesus lädt zum Bleiben. Zum Bleiben in seiner Liebe. Ich stelle sie mir vor wie ein großes Haus mit viel Licht und Raum und hohen Fenstern. Ich kann mich darin zurückziehen, wenn ich allein sein möchte. Ich kann dem anderen aus dem Weg gehen für eine Weile, wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt. Ich kann mich annähern, langsam erst und dann ganz dicht zusammenrücken. Ich bleibe bei allem in der Liebe. Ich verabschiede mich nicht aus diesem Raum, ich ziehe die Tür nicht einfach hinter mir zu – und ich schlage sie auch dem anderen nicht vor der Nase zu. Wir bleiben bei allem in der Liebe. Sie umgibt uns wie die Luft, die wir atmen. Sie bestimmt die Atmosphäre, in der wir miteinander leben. Nicht nur als Liebespaar.

7.8.2021: Berufung

Kürzlich hielt ich sie wieder in der Hand: Meine Examenspredigt. Die erste, die ich vor vielen Menschen in einer Gemeinde gehalten habe. Ich musste sie erst schriftlich einreichen, dann auf der Kanzel halten. Aufregend. Eine Art Feuertaufe. Eine Premiere.

Ich bekam für meine erste Predigt ein glattes Mangelhaft. Unter der Note ein vernichtendes Urteil – schlimmer als die Ziffer Fünf darüber: „So kann und darf in der Kirche der kommenden Tage nicht gepredigt werden!“ hatte einer der Gutachter, ein Pfarrer im Ruhestand geurteilt. Da half es wenig, dass der andere, ein Professor, dieselbe Arbeit mit sehr gut benotet hatte. Am Ende kam ein Kompromiss heraus. Es gab eine Drei – befriedigend. Die Worte aber blieben: So kann und darf in der Kirche der kommenden Tage nicht gepredigt werden.

Was soll ich sagen: Ich bin trotzdem bei meinem Berufswunsch, meiner Berufung geblieben. Und ich habe es nicht bereut. Pfarrerin ist ein wunderbarer Beruf. Predigen macht Spaß. Mit Menschen ins Gespräch zu kommen über den Sinn des Lebens – über seine Schönheit und alles Leid darin, das ist nie langweilig, das ist erfüllend. Das macht Sinn. Zu Ihnen sprechen – heute hier am Morgen – ist ein Geschenk. Wenn Hörer dann antworten, umso großartiger.

Ich denke darüber nach, weil in dieser Zeit viele Menschen über Ihren Beruf, ihre Berufung nachdenken. Junge Menschen, die gerade mit der Schule fertig geworden sind und nun in eine Ausbildung, in ein Studium starten. Auf der Suche nach dem richtigen Beruf, nach einem Platz, wo man gebraucht und geschätzt wird, nach einer Tätigkeit, die Sinn macht, die einen erfüllt. Um diesen Platz zu finden, braucht man Menschen, die an einen glauben, die einen fordern und fördern, die einem Mut machen, einen unterstützen. Jesus war so ein Förderer: Er hat Menschen kurzerhand berufen: Du kannst das. Du machst das. Mach Dich auf den Weg. So wurde Petrus vom Fischer zum Menschenfischer. Indem er Jesus folgte, weil der ihm vertraute.

Was ist ihre Berufung? Haben Sie sie gefunden? Es ist nie zu spät dazu. Wer hat sie gerufen? Wer hat sie bestärkt? Es tut gut, diesen Menschen zu danken – auch Jahre später noch. Wenn es sie nicht mehr gibt, dann in Gedanken oder im Gebet.

Jesus hat Petrus berufen, nur so konnte er groß werden. Wen rufen wir?